

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 37

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr rekrutiert wurden unter anderem bei der Kavallerie 22, bei den Batterietrains 33, den Sappeurs 76 und den Festungstruppen 15 Mann, im ganzen 177 Mann, wogegen weniger rekrutiert wurden bei der Infanterie 1046, den Trains 12 und den Pionieren 11 Mann.

Das Verhältnis der einzelnen Jahrgänge zu dem Gesamtergebnis der Rekrutierung ist pro 1901 folgendes: Der jüngste Jahrgang ist mit 13,387 Mann vertreten, was einem Prozentsatz von 82,42 gleichkommt. Der zweitjüngste Jahrgang zählt 1675 Mann = 10,34 pCt., der drittjüngste 750 Mann = 4,63 pCt., der viertjüngste 207 Mann = 1,28 pCt., der fünftjüngste 95 Mann = 0,59 pCt., und ältere Jahrgänge endlich 120 Mann = 0,74 pCt. Die Zahl der im Jahre 1900 ausexerzierten Rekruten beträgt: Bei der Infanterie 12,556, der Kavallerie 567, der Artillerie 1640, des Genie 558, der Festungstruppen 354, der Sanität 483 und der Verwaltung 143 Mann, total 16,301 Mann. Im Durchschnitt sind daher 95 pCt. der Rekruten ausexerziert worden, in den Vorjahren schwankt der Prozentsatz zwischen 93,64 pCt. und 94 pCt.

Die Rekrutierung umfasst während der Periode von 1891—1900 insgesamt 172,437 Mann, von denen 134,181 der Infanterie und 5323 der Kavallerie einverleibt wurden, der Rest verteilt sich auf die übrigen Waffengattungen.

Die Rekrutenprüfungen werden nunmehr überall nach einheitlichen Normen durchgeführt. Die Dispensation von Idioten oder geistesschwachen Rekruten giebt noch da und dort zu Reklamationen Anlass. Es erscheint daher für alle beteiligten Kreise nicht überflüssig gerade jetzt, wo diese Prüfungen wieder vor der Thüre stehen, an dieser Stelle auf das Verfahren hinzuweisen, das bei dieser etwas schwierigen Verhandlung seit Jahren beobachtet wird. Bei der Aushebung kommen die Rekruten in der Regel zuerst zur pädagogischen Prüfung. Erscheint nun ein geistesschwacher Rekrut, bei dem es zweifelhaft ist, ob er die Prüfung zu bestehen hat oder nicht, so wird derselbe zunächst einer vorläufigen Prüfung unterstellt. Allfällige Zeugnisse von Behörden, Geistlichen und Lehrern werden dabei gewissenhaft zu Rate gezogen. Gestützt auf diese vorläufige Untersuchung bildet der pädagogische Experte sein Urteil und schickt den Rekruten mit seiner Ansicht zu den Ärzten. Ist auch die sanitärische Kommission derselben Ansicht, so ist der Fall entschieden. Ist diese dagegen anderer Ansicht, so entscheidet der Aushebungsoffizier. Diese Praxis hat sich durchaus bewährt. (Schweiz. Fr. Presse.)

Ausland.

Deutschland. Die physiologischen Wirkungen des Marsches. Die Doktoren N. Zuntz und Schumburg haben Versuche zur Beobachtung der physiologischen Wirkung des Marschierens angestellt. Dieselben wurden mit fünf Studierenden des preussischen Friedrich Wilhelm-Institutes durchgeführt, die mit feldmässiger Ausrüstung versehen worden waren. Es wurden bei diesen Versuchen gesunde, junge, aber im Marschieren ungeübte Leute ausgewählt, um der Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen, da im Mobilisierungsfalle die Reserve- und Landwehrleute, die den grössten Prozentsatz der Armee bilden, nicht an die Strapazen des Feldes gewöhnt sind. Was zunächst die Einwirkung des Marschierens auf das Herz anbetrifft, so ergab sich, dass bei längeren Märschen eine Zunahme der Belastung von 27 auf 32 Kilogramm deutlich schädigend wirkt; bei 31 Kilogramm Belastung entstand häufig Doppelschlagigkeit des Pulses; in 87 Prozent

aller Fälle trat bei schwerer Belastung Verstärkung der Herz- und Leberdämpfung ein. Anstrengende Märsche unter Miteinwirkung von Gepäckbelastung und Ermüdung erzeugen Verflachung jedes einzelnen Atemzuges, Vergrösserung der Leber und der Dilatationen des Herzens. Bei gesunden jungen Leuten sind diese Einwirkungen aber nicht von langer Dauer und die Dilatation schon abends oder am nächsten Morgen verschwunden. Durch Märsche, besonders bei kühlem und windigem Wetter, wird die Thätigkeit der Nieren angeregt; bei übermässig anstrengenden, wenn auch nicht lange dauernden Märschen stellt sich Albuminurie ein. Was die geistigen Fähigkeiten anbelangt, so ergab sich, dass leichte Märsche erfrischend und anregend wirkten, während nach sehr anstrengendem Marsche auch am nächsten Morgen noch eine psychische Reaktion deutlich nachzuweisen war. Die Untersuchung des Energieverbrauchs bei Belastung mit Gepäck ergab, dass derselbe durchschnittlich beim Gehen proportional der bewegten Masse zunimmt, dass jedoch die Art und Weise, wie die Last am Körper verteilt ist, einen grossen Einfluss ausübt, so dass unter günstigen Umständen die Last mit merklich geringerem Kraftaufwand bewegt wird als der eigene Körper im unbelasteten Zustande. Die beiden Forscher haben Verfahren angegeben, nach denen man die Art und Weise der Anbringung einer Last am Körper ermitteln kann, bei der der Marschierende das Minimum von Kraft aufzuwenden braucht. Was die Wärmeerzeugung anbelangt, so ist sie je nach der Belastung und der Marschgeschwindigkeit vier- bis fünfmal so gross, als im Ruhezustande. Sie steht nicht in einer einfachen Beziehung zur Lufttemperatur in der Umgebung des Marschierenden; die Grösse dieser Wärmeerzeugung bestimmt hauptsächlich die Grösse der Schweissabsonderung. Aus allen Ergebnissen lässt sich schliessen, dass eine leichte poröse Kleidung die Marschfähigkeit in beträchtlichem Grade erhöht.

Als interessante Thatsache ergab sich, dass Umstände, welche die Fortbewegung des Körpers hindern, wie z. B. Wundlaufen der Füsse, ähnlich wie Ermüdung wirken und eine gewaltige Steigerung des Kraftverbrauches hervorrufen. Dies steht in völliger Übereinstimmung mit den Erfahrungen von Hagemann und Zuntz bei Pferden mit Sehnen- und Hufleiden. Durch fortschreitende Übung wird nicht allein die durch Ermüdung bedingte Steigerung des Verbrauches vermindert, sondern es kann sogar die Wirkung wachsender Belastung aufgehoben werden. Was die bei Märschen auf festem Wege, in der Ebene und mit der beim Militär üblichen Geschwindigkeit von 91 Meter in der Minute geleistete Arbeit anbelangt, so ergibt sich für deren Berechnung in Meterkilogramm folgende einfache Regel: Man multipliziert das Gewicht des Marschierenden samt der von ihm getragenen Last mit der in Meter ausgedrückten Weglänge und dividiert das Produkt durch 12. Multipliziert man diese Zahl mit 7,5, so erhält man den Mehrverbrauch an Energie, bezw. Nährstoffen in Grammkalorien während des Marsches im Vergleich zu einer gleich langen Zeit absoluter Ruhe. Diese aus den Beobachtungen abgeleiteten Zahlen stehen in guter Übereinstimmung mit den theoretischen Berechnungen.

(Vedette.)

Italien. Über die Reform der Artillerie macht General Biancardi im Mailänder „Secolo“ Enthüllungen. Der General stellt fest, dass Italien in Deutschland mit schweren Opfern ein Modell eines Schnellfeuergeschützes angekauft hat, welches sich nun als veraltet und nicht auf der Höhe der technischen Wissenschaft stehend erweist. Nachdem Italien für die Reform der Artillerie 70 Millionen Lire ausgeben muss,

so müsse er rechtzeitig seine Stimme erheben, damit die Reform nicht durch ein veraltetes Geschütz erfolge. Der „Secolo“ fügt dieser Ausführung hinzu, dass bei dem Wiederzusammentritt der Kammer diesbezüglich von militärischen Abgeordneten an den Kriegsminister eine geharnischte Interpellation gerichtet werden wird. (Österr. Armeeblatt.)

Argentinien. Durch das Kriegsministerium ist ein Dekret erlassen worden, durch welches eine Generalinspektion der Schützengesellschaften (Sociedades de tiro) geschaffen wird. Die Regierung spricht in den Motiven zu dieser Verfügung aus, dass es notwendig sei, diese Gesellschaften, denen sie Geldunterstützungen zukommen lasse, wie sie ihnen auch Waffen, Munition lieferte und Schiesspreise stiftete, zu überwachen und dafür zu sorgen, dass die Schiessübungen in militärischem Sinne zur Stärkung der Wehrkraft des Volkes ausgeführt werden. Die Erfahrungen auch des südafrikanischen Krieges hätten wiederum den Wert und die hohe Bedeutung einer guten Schiessausbildung selbst bei einem militärisch nicht erzogenen Volk erwiesen und die Notwendigkeit nahe gelegt, für das frühzeitige Heranziehen aller waffenfähigen jungen Leute zum Schiessdienst die geeignetsten Massregeln zu veranlassen. (Internat. Revue über die gesamten Armeen und Marinen.)

Verschiedenes.

— Ein neuer Entfernungsmesser, der von dem englischen Physiker Professor Forbes erfunden worden ist, hat die mit ihm neulich vorgenommenen Prüfungen sehr gut bestanden. Für die Kriegstechnik war der Mangel eines leicht tragbaren und handlichen, dabei genauen Entfernungsmessers recht fühlbar, denn die Infanterie muss zur Erzielung einer genügenden Schusswirkung die Entfernung bis etwa 3000 Meter genau schätzen können. Die Erfindung von Forbes nun dürfte die Bestimmung jeder Entfernung bis zu 3000 Meter mit einer Genauigkeit von 98 v. H. leisten, sodass also auf 3000 Meter nur ein Fehlen von höchstens 60 Metern möglich bleibt. Der neue Entfernungsmesser besteht aus einem zusammenlegbaren Aluminiumstativ von 2 Metern Höhe und einem Feldstecher in gewöhnlicher Form. Jedes Rohr des Feldstechers hat an beiden Enden ein doppelreflektierendes Glasprisma. Die von einem entfernten Gegenstand kommenden Lichtstrahlen treffen das äussere Paar dieser Prismen, werden in rechtem Winkel in das Rohr hineingeworfen und werden dann an den beiden mittleren Prismen in die Linsen des Perspektivs hineingelenkt. Der Winkel zwischen den aus den Rohren kommenden Lichtstrahlen kann durch zwei in den Rohren angebrachte senkrechte Drähte bestimmt werden, die mittelst einer Mikrometerschraube so gestellt werden müssen, dass sie als eine Linie erscheinen, während der Gegenstand scharf sichtbar bleibt. Die Entfernung des Gegenstandes kann von einer Skala abgelesen werden. Der Apparat giebt die Entfernung als für 3000 Meter auf 60, für 1500 Meter auf 30 Meter genau an. Das Stativ für diesen Apparat wiegt nicht ganz 2 Kilogramm. (Vedette.)

— **Südafrika als Manöverfeld.** Seit ein paar Monaten wird in der englischen Presse der Gedanke verhandelt, nach Beendigung des Buren-Krieges Südafrika — es wird immer an dieser sehr weit gefassten Bezeichnung festgehalten — als training ground für das englische Heer zu benutzen. Dieser Plan baut auf der Erkenntnis auf, dass für die feldmässige Ausbildung der Truppen mehr geschehen muss, als bislang geschah und bis zu

einer gewissen Grenze geschehen konnte, da auch die neuen Manövergesetze das Betreten von Privatgrundstücken doch nur in ganz unzureichender Weise gestatten und die Flur-Entschädigungskosten dann obendrein noch unerschwinglich hoch sind. So ist das Heer in der Hauptsache auf die beiden grossen Übungsplätze (Aldershot, Salisbury Plain) und den kleineren in Curragh (Irland) beschränkt. Diese Übungslager bieten natürlich weder genügende Abwechslung noch auch die hinreichende Ausdehnung, um mit grösseren Truppenverbänden erfolgreich operieren zu können. Da soll Südafrika als ein unvergleichliches Manöverfeld einspringen.

Es ist bemerkenswert, dass die Stimmung der Presse diesem Gedanken durchweg günstig ist; die „United Service Gazette“ konnte in ihrer Nr. 3572 sogar melden, dass der zeitige Commander-in-chief, Earl Roberts, sich mit Entschiedenheit dafür ausgesprochen habe. Und wenn die „Army and Navy Gazette“ in einem „Unerreichbare Ideale“ überschriebenen Artikel ausnahmsweise einen ablehnenden Standpunkt einnahm, so geschah das nur wegen der mit einem solchen System verbundenen gewaltigen Transportkosten, sowie im Hinblick auf die in normalen Zeiten unbefriedigende Rekrutierung. Die zu Übungszwecken nach Südafrika entsandten Einheiten seien, solle ein zufriedenstellender Erfolg erzielt werden, auf vollen Stand zu bringen, was wiederum ohne eine schädliche Ausplünderung der daheim verbleibenden nicht möglich ist. Die Verfechter der Idee, z. B. die „United Service Gazette“ Nr. 3571, führen umgekehrt als einen ihrer Vorzüge die bedeutende Ausgabenersparnis gegenüber den Kosten der Truppenausbildung daheim an. Uns scheint in Bezug hierauf die „Army and Navy Gazette“ im Rechte zu sein, denn Überseetransporte sind teuer, und die ganze Einrichtung dürfte nur dann Zweck haben, wenn die sämtlichen regulären Streitkräfte at home staffelweise eine Zeit lang nach dem grossen Südafrikanischen Übungsfelde geschafft würden. Dann dürfte auch die Verpflegung der in etwa abseits der grossen Bahnhöfen gelegenen Übungslagern untergebrachten Truppen nichts weniger als billig sein.

Als Vorzüge des Gedankens werden noch gepriesen: gesundes Klima (angesichts der starken Temperaturwechsel auf der Südafrikanischen Terrasse und der ungünstigen Wasserverhältnisse müssen wir ein grosses Fragezeichen hinter diese Versicherung machen); Abhärtung der Truppen für den wirklichen Krieg durch längeren Aufenthalt im Lager; die Aussicht auf einen Besuch in Südafrika werde zum Eintritt — und nicht nur at home, sondern auch z. B. in Canada und Australien, anlocken (?); das Land biete Übungsgelände jeder Art, und alljährlich könnten neue Landstriche für die Manöver ausgesucht werden.

Hier eine Einschaltung: Unseres Erachtens befinden sich die Fürsprecher des Südafrikanischen training grounds in einem wesentlichen Irrtum, wenn sie eine ganz besondere Förderung der taktischen Truppenausbildung davon erwarten. Für weite Kreise jenseits des Kanals haben die Erfahrungen auf den Südafrikanischen Gefechtsfeldern wie die Offenbarung von etwas ganz Neuem gewirkt, und nun taucht die Meinung auf, dass der Buren-Krieg überhaupt ein Musterbild des modernen Krieges sei. Wie wenig er das ist, ergibt sich aus der einfachen Erwägung, dass wir für unsere Verhältnisse nur wenig unmittelbare Lehren aus ihm ziehen können. Sollte jenseits des Kanals die erwähnte Richtung zur herrschenden werden, so würden dem englischen Heere neue Enttäuschungen in etwaigen europäischen Kriegen voraussichtlich nicht erspart bleiben. Für das übrige Afrika passt die Burenkriegstaktik noch weniger und auch für Indien nicht ganz. (Militär-Wochenblatt.)